



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maßgebliches und Unmaßgebliches

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

herzlich als möglich, aus den Zügen beider Herrscher strahlte Freude des Wiedersehens. Und in den nächsten Tagen boten allerlei Festlichkeiten, Rout im Mirabellschlosse, Theatervorstellung u. s. w., Gelegenheit, die glänzendste Versammlung zu sehen, den Kaiser, den König, den Großherzog von Oldenburg, der gekommen zu sein schien, um — verspätet — seine Ansprüche auf Holstein geltend zu machen, andre fürstliche Persönlichkeiten, die hochragende Gestalt Bismarcks, die schlanke des österreichischen Ministers des Auswärtigen Grafen Mensdorff-Pouilly, mit dem äußerst einnehmenden Gesicht, den als Autor der Gasteiner Konvention zu eigentümlicher Berühmtheit gelangten holsteinischen Grafen Blome u. s. w. Dabei bewahrte Salzburg aufs angenehmste den Charakter der kleinen Stadt, keine Volksansammlungen verrieten, daß sich dort außerordentliches ereignete.

Freund Beckmann aber wandelte eines Tags mit einem Gesicht, in dem sich verschiedenartige Empfindungen abspiegelten, und einen großen Rohrstock wie ein Szepter tragend, in Salzburg umher, begrüßte jeden Bekannten, schien mit sich zu kämpfen und sagte endlich feierlich-wehmütig: „Ein Geschenk des Königs!“ Dann schraubte er den großen Elfenbeinknopf ab und ließ die Büste des Königs von Preußen aus demselben Material sehn. Sein mißtrauischer Blick schien auszudrücken: „Wirst du auch so schlecht sein, zu fragen, ob ich den Stock ins Knopfloch stecken kann?“ Sicherlich haben ihm wenige diese kleine Bosheit geschenkt. Auch er hatte von der „Entrevue“ etwas andres gehofft.

Bei einer Begegnung im Juni des folgenden Jahres fragte ich ihn, ob er seine Ferien wie gewöhnlich in Karlsbad zubringen werde? Er antwortete, dort sei es bei den Zeitläuften zu gefährlich. „Wer wird Ihnen etwas thun!“ sagte ich und setzte, weil er so bekümmert dreinschaute, hinzu, wenn ihm wirklich eine Kanonenkugel in den Becher fallen sollte, würde sie ja sofort erlöschen, höchstens die Temperatur des Wassers steigern. Er beantwortete den Scherz mit einem derbern, aber ich sah wohl, daß ihm die Sache keineswegs spaßhaft vorkam. Er ging in der That nicht nach Karlsbad, was ihm doch seit langen Jahren Bedürfnis war, sondern ins Gebirge, mußte sich einer Operation unterziehen, die ungeschickt ausgeführt wurde, und kam elend ums Leben — aus Furcht vor dem Tode, könnte man sagen, jedenfalls ein unschuldiges Opfer des Krieges.



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Der russische Bauer. Für uns Deutsche haben die innern Zustände Rußlands ein unmittelbar praktisches Interesse, und so sind die vielbesprochenen Leiden seines Bauernstandes, der 82 Prozent der Bevölkerung ausmacht und im

europäischen Rußland ohne Polen und Finnland 63 Millionen Seelen zählt, noch etwas mehr als bloß Gegenstand menschlichen Mitgefühls oder staatswissenschaftlicher Untersuchung. Daher wünschen wir Stepniak's bekanntem Büchlein: Der russische Bauer, das vor fünf Jahren in englischer Sprache herausgegeben und jetzt in guter deutscher Übersetzung erschienen ist (bei F. H. W. Diez in Stuttgart; Übersetzer ist der Wiener Sozialistenführer Dr. Viktor Adler) recht viele Leser.

Stepniak ist Revolutionär, aber nichts weniger als ein Vaterlandsfeind, sondern gleich den meisten russischen Unzufriednen von glühender Liebe zu seinem Volke und namentlich zu dessen Hauptbestandteil, dem Bauernstande, erfüllt. Nach seiner Schilderung ist der russische Bauer, wo ihn die gegenwärtige Krisis noch nicht ergriffen hat, ein Mensch von kindlicher Unwissenheit aber eben so kindlicher Wahrhaftigkeit und Frömmigkeit, willig zur Übernahme jedes Leids und jeder Plackerei, worin er Fügungen Gottes sieht, unermüdetlich in der Arbeit, voll Liebe zum Boden, die soziale Tugend in Person und völlig bedürfnislos. Sein unterwürfiges Benehmen gegen Höherstehende ist kein Zeichen von Sklavensinn, sondern nur eine Rundgebung pflichtschuldiger Ehrfurcht; er schmeichelt nicht und heuchelt nicht, sondern sagt unter seinesgleichen wie den Obergkeiten gegenüber stets gerade heraus, was er denkt, und bleibt dabei, auch wenn er zu Tode geknüttet wird; ja er, der sich, so lange er Land hat, für einen freien Mann hält, würde mit einem Beamten nicht tauschen: „Nein, Gott behüte, ich möchte kein Batrak sein,“ ruft er, wenn man ihn darnach fragt; Batrak bedeutet einen Leibeigenen. Seine Liebe zum Lande ist nicht Liebe zum Besitz, denn der Mir, die Dorfgemeinschaft, teilt ihm bald dieses bald jenes Ackerstück zu, sondern Liebe zum Lande im allgemeinen und zu den ländlichen Beschäftigungen; der Anblick eines verwahrlosten Feldes schmerzt ihn, und er wünscht, es in Ordnung zu bringen. Die Zahl der Landanteile eines jeden richtet sich nach der Zahl der arbeitsfähigen Familienglieder, daher ist ein Bauer um so reicher, je mehr halb oder ganz erwachsene Kinder er im Hause hat. Aber wenn ihm diese größere Fläche auch einen Spargroschen abwarf, den er in einem Topfe verwahrte, sein Herz hing nicht daran, und sein ärmerer Nachbar beneidete ihn nicht darum, denn er hatte keine Verwendung für sein Geld, und dieser vermiste es nicht. Wir mußten hier in die Erzählung übergehen, weil das seit der Emanzipation anders geworden ist; allein die Eigenschaften des Bauern, die das Geld ehemals als wertlos erscheinen ließen, seine Unwissenheit, seine Bedürfnislosigkeit, seine brüderliche Hilfsbereitschaft, dauern fort. Der russische Bauer kennt nur die primitivste Form des Ackerbaues und braucht demnach kein Geld für teure Werkzeuge und Maschinen. Er verbraucht nur Dinge, die er selbst erzeugt. Er hat keine Idee von Komfort; nicht einmal die Unnehmlichkeit des Bettes kennt er. Selbst der reiche Bauer schläft des Nachts auf der Holzbank, die ihm des Tages zum Sitzen dient, und legt nur einige Kleider oder Lumpen unter; mit seinem Mantel oder Pelze deckt er sich zu. Auch von Leibwäsche weiß er nichts. Geht ihm im Winter das Brot aus, so denkt er nicht daran, welches zu kaufen und zu diesem Zweck etwa Geld zu leihen, wenn er keins hat. Sondern, ob er auch Pferde und Kühe im Stalle haben mag, er geht im Mir herum „Bissen heischen,“ und jede Bäuerin, die noch Brot hat, schneidet ihm einen Bissen, während die übrigen in der Stube anwesenden so zartfühlend sind, zu thun, als bemerkten sie ihn gar nicht; ein andres Jahr, wo sein Korn weiter reicht, ist es dann seine Frau, die Bissen schneidet. Dem Greise, dem Waisenkinde bestellt der Mir des Sonntags den Acker. Alles das wird nicht als Wohlthat betrachtet, sondern als selbstverständliche Pflicht. Auch jeder Bettler bekommt, so lange der

Bauer selbst noch etwas hat. Naht ein Zug jener Unglücklichen, die nach Sibirien geschleppt werden, so erwarten ihn die Bauern, um Nahrungsmittel zu spenden. Sie wissen allerdings, daß die meisten davon gar keine wirklichen Verbrecher sind, aber auch wenn das der Fall wäre, würden sie nicht anders handeln; der russische Bauer kennt keine Verbrecher, er kennt nur Unglückliche. Man sieht, Leon Tolstoi hat sich sein christliches Lebensideal nicht ergrübelt, sondern er hat es erschaut; im russischen Bauer hat er es von Jugend auf verkörpert gesehen; nur die Schrullen seiner letzten Zeit sind ihm eigen: Folgerungen eines wissenschaftlich gebildeten Kopfes, die der unreflektirten Tugend seiner unwissenden Vorbilder fern liegen. Ihre Unwissenheit hindert die Bauern nicht, in den Entscheidungen des Mir und des Wolost (Kreises), die sich selbst verwalten und auch richterliche Befugnisse ausüben, mit ihrem gesunden Menschenverstande und schlichtem Gerechtigkeitsgefühl gewöhnlich das Richtige zu treffen; sie kennen kein geschriebenes Gesetz, sondern beurteilen jeden einzelnen Fall nach seiner Eigentümlichkeit und richten sich dabei lediglich nach ihrem Gewissen und nach ihrer Einsicht.

Diesen großartigen und gesunden Organismus haben nun die beiden in bester Absicht erlassenen Emanzipationsgesetze*) zerstört. Der Grundfehler war, daß die Bauernanteile zu klein bemessen wurden. Der ehemalige Leibeigene erhielt drei bis vier Desjätinen (Hektare). Ein solches Grundstück liefert der Familie bei dem Stande des russischen Ackerbaues nur für zweihundert Tage Brot. Der ehemalige Staatsbauer erhielt zwar doppelt so viel, also Brot genug, aber keine Mittel, seinen neuen Pflichten gegen den Staat zu genügen. Die hauptsächlichste dieser Verpflichtungen, die Steuerlast ist es, die den ungenügend ausgestatteten Bauernstand erdrückt. Die Steuerlast wächst stetig, weil die Staatsschuld wächst, und weil der Staat die unrentablen Eisenbahnen übernimmt, während er den Ertrag der rentablen den Privatgesellschaften überläßt, die die Bahnen unter Staatsgarantie gebaut haben. Die Steuern verschlingen nach Stepniak beim Staatsbauer durchschnittlich 92,75 Prozent, beim Adelsbauer 198,23 Prozent des Reinertrags seines Grundstücks. Das scheinbar unmögliche wird dadurch möglich, daß das Grundstück nur einen Teil der Arbeitskraft der Bauernfamilie in Anspruch nimmt, den andern, größeren Teil für Lohnarbeit frei läßt. Wäre nun jederzeit gut bezahlte Lohnarbeit zu haben, so möchte sich der Bauer, wenn er sich nur gehörig plackt, vielleicht auf seiner Scholle halten. Allein die Industrie ist noch nicht genügend entwickelt, um die überschüssige Bauernbevölkerung oder deren überschüssige Arbeitskraft aufzunehmen, und so bleiben sie meistens auf ländliche Tagelöhnerarbeit angewiesen. So wandert denn im Sommer die halbe Bauernschaft Arbeit suchend aus einem Gouvernement ins andre — eine ungeheuerliche Kraft- und Zeitvergeudung! Gleich in den ersten Jahren ergab sich die Zahlungsunfähigkeit der meisten Bauern, und so begann der Wucherer sein Zerstörungswerk. Der Wucherer, Kulak oder Mirfresser genannt, ist ein Bauer, der so glücklich gewesen ist, ein wenig Geld zu sparen. Ist einmal der Anfang gemacht, so geht es bei den unter solchen Umständen üblichen Prozenten rasch vorwärts mit ihm. Ein Kulak, der bloß hundert Prozent nimmt, wird von der lieben Einfalt nicht allein Wohlthäter genannt, sondern mit aufrichtigem Dank für einen solchen gehalten und hält sich selbst in allem Ernst dafür; die Wucherstückchen, die Stepniak anführt, überschreiten bei weitem das Maß der aus Galizien bekannten. Der Bauer muß, um den Wucherer

*) Das von 1861 hat die Leibeignen des Adels befreit, das von 1866 die Verhältnisse der Staatsbauern neu geordnet.

zu befriedigen, seine armselige Habe, sein Vieh, seinen Ackeranteil, zuletzt sich selbst, d. h. seine Arbeitskraft verkaufen. Er verpflichtet sich kontraktlich, dem Wucherer so lange Feldarbeit zu leisten, bis seine Schuld bezahlt sein wird, d. h. bis an sein Lebensende. So ist die Leibeigenschaft in weit härterer Form zurückgekehrt, in einer Form, die das uralte vom Adel unberührt gelassene Gemeindeleben zerstört, das außerdem auch noch durch neue bürokratische Einrichtungen untergraben wird. Dafür, daß keiner dem Wucherer entgehe, sorgt der Steuererheber. Dieser läßt den Bauern so lange knuten, bis er Geld schafft. Ist vom Wucherer keins mehr zu bekommen, dann wird so lange fortgeprügelt, bis der Unglückliche den letzten Rest seiner fahrenden Habe beim Trüdeljuden um ein Lumpengeld losgeschlagen hat.

Nachdem der Grund und Boden einmal flüssig geworden war, richteten hohe Beamte ihr Augenmerk auf diese neue Art des Erwerbs und betrieben, kleinliche Wucherkünste verschmähend, den Landraub im großen. Sie „kauften“ Bauernland, d. h. sie zahlten dem Staate, dem das Land gar nicht gehörte, einen Spottpreis dafür und verjagten die Bauern mit Gewalt oder ließen sie als Tagelöhner auf ihrem frühern Eigentum sitzen. Das geschah hauptsächlich in den Grenzprovinzen, außerhalb des eigentlichen Rußlands, namentlich bei den Kaschkiren in den Gouvernements Ufa und Orenburg und im Kaukasus. Doch kommen solche Räubereien auch im Herzen des Reichs vor; widersetzen sich die Bauern, so werden sie als Rebellen behandelt. Nach Stepniaks Angabe wäre bereits ein Drittel der eigentlich russischen Bauernbevölkerung, über zwanzig Millionen Seelen, dem Proletariat und der neuen Leibeigenschaft verfallen. „Die nihilistische Empörung — sagt er S. 137 — hatte bei ihrem ersten Auftreten bekanntlich (?) den Charakter einer ausgebreiteten Agrarbewegung zu Gunsten der Rückgabe des Bodens an seinen Arbeiter.“ Zur Unterdrückung dieser Bewegung sei im Jahre 1878 das Korps der Landgendarmen (Urjadniks) geschaffen worden, und diese machten durch Mißhandlungen und Erpressungen das Maß der Leiden der ländlichen Bevölkerung voll.

Dieser Zustand ist in volkswirtschaftlicher wie in sozialer Beziehung gleich verhängnisvoll. Der beim russischen Anbausystem ohnehin ärmliche Ertrag von kaum drei Korn wird dadurch noch weiter vermindert, daß die neuen Ackerbauflaven auf den neu entstehenden Latifundien der Kulaken und Landräuber möglichst schlecht arbeiten, und daß die Bauern, die sich noch halten, an der guten Bestellung ihrer eignen Äcker durch die Arbeitsuche und durch fortwährenden Viehverlust gehindert werden. Wenn bei einem so winzigen Ertrage immer noch ungeheure Massen Getreide ausgeführt werden, so ist diese Ausfuhr nicht dem Überschuss entnommen, sondern der Notdurft entzogen. Der Ernteaussfall im Jahre 1891 betrug nur ein Fünftel des Durchschnitts. Ein solcher Ausfall, meint Stepniak, verursache in Frankreich z. B. keine merkliche Not. Wenn er in Rußland eine furchtbare Hungersnot erzeuge, so sei damit der Beweis geliefert, daß der Hunger schon lange geherrscht habe, und daß das erschöppte Volk einen solchen an sich nicht schlimmen einmaligen Ausfall nicht zu ertragen vermochte. Es soll statistisch erwiesen sein, daß sich der Brotkonsum während der letzten zwanzig Jahre um ein Siebentel vermindert hat, und die Sterblichkeit soll 1882 nicht weniger als 62 vom Tausend betragen haben, während die Geburtenziffer nur 45 betrug, sodaß sich also die Bevölkerung jährlich um 17 vom Tausend vermindern würde. Diese Angabe erweckt doch einiges Mißtrauen in die Zuverlässigkeit des Verfassers. Mag aber Stepniak auch übertreiben, jedenfalls sind die russischen Agrarzustände himmelstreichend. Nur 21 Prozent der Bodenfläche sind angebaut, und alle Staatseinrichtungen scheinen darauf berechnet, den Anbau dieses Fünftels so elend wie möglich

zu machen. Vielleicht übertreibt der Geograph und Kommunard Elifée Reclus nicht, wenn er die Zahl der Menschen, die Rußland bei gutem Anbau ernähren könnte, auf 500 Millionen berechnet.

Die Freunde der russischen Regierung haben ein schlechtes Gewissen. Das merkt man u. a. recht deutlich an dem Schriftchen: *Anglais et Nihilistes alliés. Révélations dédiées à la jeunesse russe* par P. Denisow. Genève, imprimerie indépendante, 1892. Ohne im mindesten auf die Ursachen der revolutionären Bewegung einzugehn, stellt der Verfasser die Nihilisten, unter denen er Stepniak ganz besonders zeichnet, als Werkzeuge Englands dar und sagt ihnen kindischerweise nach, sie machten die russische Regierung sogar für Mißernten, also für das Wetter verantwortlich. Stepniak betont wiederholt, daß die Regierung die schlimmen Folgen, die ihre Maßregeln gehabt haben und unter den obwaltenden Umständen haben mußten, weder beabsichtigt noch vorausgesehen habe.

Lothar Buchers kleine Schriften. Unsrer deutschen Thoren triffst du trefflich, edler Wahrheitsfucher, — Und fortan nicht wie ein Buch mehr spricht der Kluge — wie ein Bucher. Mit diesen Zeilen sprach ein junger Gelehrter, nachdem er die Vorrede zur zweiten Ausgabe des „Parlamentarismus“ gelesen hatte, dem Verfasser seinen Dank aus. Auch sonst mußte Bucher von mancherlei, auch anonymen, Kundgebungen zu berichten, die bewiesen, welchen tiefen Eindruck damals das Buch gemacht hatte, durch das ein Vierteljahrhundert früher der deutsche Liberalismus in nicht geringe Verlegenheit versetzt worden war. Wohl mochten ihn solche Äußerungen mit Genugthuung erfüllen, denn er durfte sich sagen, daß nur wenige so frühzeitig und so ausdauernd wie er dafür gewirkt haben, den gesunden nationalen Egoismus in Deutschland zu wecken, den er selbst in England zu würdigen gelernt hatte. Schon in den fünfziger Jahren paßte es der Nationalzeitung gar nicht, daß ihr Londoner Berichterstatter mit eignen Augen sah und prüfte, anstatt die Dinge so darzustellen, daß sie vorgefaßten Meinungen Recht zu geben schienen; und doch entschloß sie sich schwer, einen solchen Mitarbeiter aufzugeben. In England und Frankreich würden die Aufsätze eines Publizisten von diesem Range, eines so scharfsinnigen unabhängigen Politikers, der zwölf Jahre lang über die Vorgänge in einer Zeit großer Ereignisse und größerer Vorbereitungen Buch geführt hat, gesammelt, gelesen und — gekauft werden. In Deutschland wäre namentlich der letztere Erfolg sehr zweifelhaft, und es war daher ein guter Einfall H. von Poschingers, den succus all der □-Korrespondenzen dem Publikum zu kredenzen. Gute Einfälle hat dieser „Herausgeber“ κατ' ἐξοχήν überhaupt, der beste war die Veröffentlichung der Bismarckschen Berichte aus Frankfurt. Aber andre Gaben scheinen ihm versagt zu sein, z. B. natürlicher Takt und Geschmack. Schon die Vor- und Zwischenreden, mit denen er Bismarcks Arbeiten glaubte begleiten zu müssen, nehmen sich wie eine Bleifassung neben edeln Steinen aus. Noch viel schlimmer aber ist er mit Bucher umgesprungen, dessen Briefe er wie Würstfleisch zerhackt und in verschiedne Därme gefüllt hat. „Ein quatsches Buch“ nennt Bucher selbst in einem Briefe an einen Freund auf gut pommerisch den „Achtundvierziger.“ Nun ist es natürlich sehr fraglich, ob sich jemals noch eine sachkundige Hand des weitschichtigen Materials bemächtigen wird.

Inzwischen hat der Bruder des Verstorbenen eine Anzahl größerer Aufsätze zusammengestellt,*) die verschiednen Jahren, meist jedoch dem letzten Jahrzehnt entstammen. Als Einleitung dient die trotz der phantastischen Einkleidung ganz

*) Kleine Schriften politischen Inhalts. Stuttgart, C. Krabbe.

realistische Selbstbiographie, die Bucher 1861 für die Nationalzeitung schrieb: „Nur ein Märchen.“ Ob die Leser von heute noch alle Beziehungen verstehen werden? Für den, der die Geschichte der neuesten Zeit kennt, liegen sie klar genug da. Zu Anfang und zum Schluß leuchtet ein Lieblingsgedanke des Verfassers durch, daß Deutschland wieder, wie in den Zeiten seiner besten Kraft, sich entschlossen an der Arbeit der Kolonisierung beteiligen müsse. Dieser Wunsch ist bei ihm so natürlich, wie bei andern der Abscheu dagegen. Er ist am Meere geboren, das den Blick in die Ferne zieht und männlichen Unternehmungsgeist nährt, in einem Lande, das einst von Wenden bewohnt war. Stellen wir daneben einen Mann, einem Stamme entsprossen, der niemals kolonisiert, höchstens schwächere Nachbarn ausgerottet hat, im Rheingau geboren, im Geldgeschäfte grau geworden, so begreifen wir, weshalb dem Abgeordneten für Bingen-Alzei bei dem Gedanken an Hanse und an die Eroberungen mit Schwert und Pflug so unbehaglich wird! Die Schilderung der kleinen pommerschen Stadt ist von packender Treue: wer auch nur einen Ort jener östlichen Grenzgebiete kennt, glaubt ihn lebhaft vor sich zu sehen. Und eben so deutlich wird uns der Lebens- und Entwicklungsgang Buchers gezeigt, durch die juristische Laufbahn, die parlamentarischen Vehrjahre, die Studien in England, die ihn das parlamentarische System ohne Nimbus und in dem Fall von Karz die Verlogenheit der offiziellen Diplomatie erkennen ließen. Sichtlich haben ihn um die Zeit der Abfassung dieses Märchens Auswanderungsgedanken beschäftigt, deren Ausführung glücklicherweise Bismarck verhinderte.

Die weiteren Aufsätze sind chronologisch geordnet. Den Anfang macht die nicht gehaltene Verteidigungsrede im Steuerverweigerungsprozesse: sie hat, abgesehen von der Person, geschichtliches Interesse, weil sie die Unklarheit der im Frühjahr 1848 geschaffnen Rechtsverhältnisse als die Ursache aller nachfolgenden Verwicklungen vergegenwärtigt. 1856 übt der Verfasser einschneidende Kritik an der Thätigkeit der europäischen Diplomatie in Beziehung auf die Türkei, zu deren Gunsten vorgeblich drei Jahre lang Krieg geführt worden war. Ebenfalls noch in England verfaßt ist die Flugschrift „Seid deutsch!“ (1861). Man muß sich der Zeit erinnern, in der sich die Sentimentalität der Liberalen für die Sonder- und Machtgelüste aller erdenklichen Nationalitäten und -tätchen erhitzte und „Demokraten“ dem uneigennütigen Befreier an der Seine huldigten, man muß sich an dieses erinnern, um zu verstehen, daß das empörte urkräftige Nationalgefühl dem sonst so ruhigen Manne diese flammenden Worte an das eigne Volk eingab. Da ist der Bruch mit Parteigenossen bereits vollzogen: daß ein Zeitungsschreiber seine Landsleute ermahnte, nicht blindlings den Zeitungen zu folgen, sondern sich selbst ihre Meinung zu bilden, wurde als Verrat an der heiligen Sache der Freiheit betrachtet; und die Klust erweiterte sich immer mehr, da Bucher auch als entschiedener Gegner der Lehre von Manchester auftrat.

Mit der Festrede bei der Leipziger Schillerfeier 1861 schließen die Arbeiten aus der Zeit seines Schriftstellerlebens ab; auch sie ist ganz von dem Gedanken erfüllt, daß aus den Wirren jener Tage nur die unbedingte Hingebung an das Vaterland zu einem guten Ziele führen könne, und Schiller liefert dem Redner die klassischen Stellen. 1864 wurde er in den Staatsdienst berufen. Welche Verwendung er dort alsbald fand, zeigen die beiden diplomatischen Einleitungen zu den Landtagsvorlagen über den Aufwand für die Kriege von 1863/64 und 1866. Die Thatsachen sind freilich allbekannt, eine so gedrängte, authentische Darlegung der Verhältnisse, die zu den Kriegen führten, behält jedoch immer großen Wert,

und die Aufnahme der beiden Staatschriften in die Sammlung erscheint um so gerechtfertigter, je weniger Mitteilungen an die Landesvertretungen über den Augenblick hinaus im Gedächtnisse zu bleiben pflegen. Dann geben die Prozesse gegen die Feiner 1868 den Anlaß zu einer sehr gründlichen Studie über „die englische Rede- und Pressefreiheit,“ von der man sich in Deutschland die verkehrtesten Begriffe machte und zum Teil noch macht.

Nun folgt eine größere Pause. Der sogenannte Kulturkampf nahm, wie allgemein behauptet wurde, die ganze Kraft des unermüdet thätigen Mannes amtlich in Anspruch. Desto zahlreichere Beiträge bringt die Sammlung aus den achtziger Jahren. Leser der Grenzboten werden darunter alte Bekannte wiederfinden, andre Aufsätze sind, anonym wie jene, in der Deutschen Revue erschienen. Englische Zustände, denen Bucher nach wie vor die größte Aufmerksamkeit widmete, bilden das Hauptthema, aber wie es in seiner Art lag, behandelt er sie nicht akademisch, sondern stets in Beziehung auf Deutschland, sei es wegen der Analogie, sei es um Klarheit zu schaffen darüber, wessen sich Deutschland von England zu versehen habe. Nirgends speist er den Leser mit allgemeinem Raisonnement ab, sondern geht als Jurist und Historiker streng nach den Akten zu Werke. Die Enthüllung der Ziele des Cobdenklubs, der in Deutschland so viele Verehrer zählte, ist ein unvergängliches Verdienst Buchers, und wer nach dem Lesen von „Stammverwandtschaft und Waffenbrüderschaft mit England“ den aus dem vorigen Jahrhundert stammenden Vorstellungen von der Hochherzigkeit der britischen Politik noch nicht zu entsagen vermag, dem ist nicht zu helfen. Im strengsten Sinne von aktuellem Interesse ist vollends das Bild Gladstones, da dieser soeben aufs hartnäckigste bemüht ist, zu beweisen, daß der von Bucher ihm beigelegte Name „Minderer des Reichs“ wohlverdient ist. Die Entstehung der für andre Länder so lehrreichen Chartistenbewegung dürfte kaum irgendwo so gründlich dargestellt worden sein, wie in dem Aufsätze, der dem Agitator John Cartwright und seinen Gesinnungsgenossen gewidmet ist.

Es läge nahe, aus manchen dieser Arbeiten Proben auszuheben, die den staatsmännischen Scharf- und Weitblick des Verfassers bezeugen würden. Aber solche Auszüge verleiten, gerade wenn sie sorgfältig gewählt sind, den Leser leicht zu dem Glauben, er kenne nun das Buch gut genug und sei der Mühe des Lesens überhoben, und solchen Aberglauben möchten wir nicht verschulden.

Zur Beachtung

Mit dem nächsten Hefte beginnt diese Zeitschrift das 3. Vierteljahr ihres 52. Jahrganges. Sie ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes zu beziehen. Preis für das Vierteljahr 9 Mark. Wir bitten, die Bestellung schleunig zu erneuern.

Leipzig, im Juni 1893

Die Verlagshandlung

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig

